

Der Onkel von Madame

von Maurice Dekobra

mit einer Illustration von Sturtzkopf

Liane de Chevremont stieg aus ihrem schwarz-weißen Rolls-Royce. Vor dem Schneideratelier wartete ein Greis auf jedes ankommende Automobil, öffnete den Schlag und verdiente so ein paar Sous. Er stürzte zum prächtigen Wagen der schönen Kurtisane und trat dann zur Seite, um ihr den Weg freizugeben. Gutherzig entnahm Liane ihrem Beutel eine Banknote, wandte sich dem armen Mann zu und unterdrückte einen Aufschrei der Ueberraschung:

„Adhémarr!“

Der Greis zuckte zusammen, faßte die hübsche Frau ins Auge und stammelte: „Liane! Sie . . . Sie . . . Oh!“

Da stieg sie rasch wieder ins Auto, lud den Greis ein, neben ihr Platz zu nehmen und befahl dem Chauffeur, nach dem Bois zu fahren.

Das Geschick hatte M. Adhémarr Montillac mit einer seiner einstigen Mätressen zusammengeführt. Zur Zeit, da er reich war, hatte Adhémarr die kleine Liane gekannt, die damals in den Revuen der Music-Halls auftrat. Vier Jahre hindurch hatte er sie mit Gold und Edelsteinen überschüttet; öffentlich hatte er sich zu dem Verhältnis mit dem wunderschönen Geschöpf bekannt, dessen elfenbeinfarbene Züge unter schweren, schwarzen Haarflechten leuchteten. Dann waren sie voneinander gegangen. Adhémarr hatte sein Vermögen vergeudet. Das Spiel und die Weiber, diese eingebildeten Paradiese, hatten ihn zum Wrack gemacht, dessen unausgesetztes Schiffbruchleiden ihn schließlich völlig herunterbrachte.

Im Wagen betrachtete er nun bewegt die Frau, deren vierzig Jahre ihrer Schönheit letzten Zauber liehen.

Ihre Fragen beantwortete er mit dem Fatalismus des orientalischen Bettlers, der nichts mehr von dieser grausamen Welt erhofft und von den Erinnerungen an seinen Glanz von ehemals zehrt.

„Mein armer Adhémarr“, sagte Liane mitleidvoll. „Was tatest du nur, um so weit herunterzukommen?“

„Ich zog zu fest an der Schnur des Glücks. Sie ist zerrissen . . .“

„Es tut mir so leid, dich in der Tinte zu sehen! Dich, den ich in so guten Tagen kannte!“

Während das Auto durch die Alleen des Bois rollte, beschworen sie die Vergangenheit herauf, die verflossenen Freuden ihrer Liaison, die Vergnügungen, die sie zwanzig Jahre vorher gekannt hatten. Es war nun an Adhémarr, Liane zu befragen. War sie glücklich? Schenkte das Leben ihr sein strahlendstes Lächeln, seine zärtlichste Liebkosung?

„Ich kann mich nicht beklagen“, entgegnete Liane. „Gobrichon gibt mir monatlich fünfzehn Lappen. Gobrichon, weißt du, der Gasofenfabrikant. Er ist nicht einmal zu langweilig. Aber, mein guter Alter, was gedenkst du nun zu tun, um ein wenig heraufzukommen?“

„Höre, ich will dir einen Vorschlag machen. Einst, als ich noch ein belangloses kleines Nichts war, hast du mir geholfen, hast mich gestützt, hast mich lanciert . . . Was ich geworden bin, danke ich dir. Es ist jetzt an mir, dir meine Dankbarkeit zu beweisen. Du bist ein erfahrener Mann. Du warst gewohnt, mit viel Geld umzugehen. Du könntest mir helfen, könntest mir raten, wie ich mein Kapital am besten anlege . . . Gobrichon gibt mir mehr als ich verbrauche. Du wirst mein finanzieller Ratgeber werden . . . Willst du?“

Es war sehr spät, als ihr Gespräch an jenem Tag endete. Sie kamen überein, daß Liane Adhémarr als einen alten, zugrunde gegangenen Onkel bei Gobrichon einführen wollte, daß er eine monatliche Rente beziehen und sie ihn mit der Verwaltung ihrer Ersparnisse betrauen werde.

★